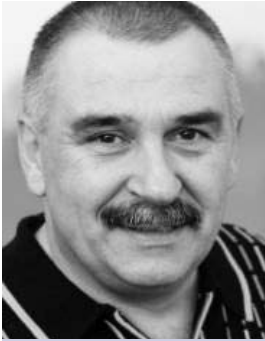


«Vom Begriff ‹demenzgerecht› haben wir uns verabschiedet»

Interview mit Heimleiter Michael Schmieder



Michael Schmieder ist seit 1985 Leiter des gerontopsychiatrischen Krankenhauses Sonnweid in Wetzikon. Grundausbildung als Krankenpfleger mit Zusatzausbildung in Notfallpflege (Triemli-Spital, Zürich). Entwickelt Modelle zur Betreuung Demenzkranker. Absolvent des Nachdiplomstudiengangs «Master of Advanced Studies in Applied Ethics» der Universität Zürich. Arbeitsschwerpunkt ist u.a. die Demenzethik.

Das Kompetenzzentrum Sonnweid in Wetzikon widmet sich unter der Leitung von Michael Schmieder der Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz. Hier ist Verwirrtheit nicht nur akzeptiert, sondern Programm. Das Sonnweid-Personal versucht, die Sichtweise der kranken BewohnerInnen zu übernehmen und ihnen mit gelebten ethischen Grundsätzen, einer angepassten Architektur und individuell gestalteten Tagesabläufen weiterhin einen würdevollen Weg als Mensch zu ermöglichen.

SozialAktuell: Michael Schmieder, die Sonnweid schreibt eine Erfolgsgeschichte im Bereich der Pflege von demenzkranken Menschen. Was macht Ihr Haus so besonders?

Michael Schmieder: Die Sonnweid ist ein Haus mit einer ganz speziellen herzlichen Atmosphäre. Sie stellt für viele Menschen eine Insel dar, ein Ruhepol zur sonst hektischen Welt draussen. Menschen mit Demenz haben eine besondere Ausstrahlung. Sie anerkennen vieles nicht mehr, was draussen gilt. Im Verlaufe der Erkrankung geht zunehmend das Bewusstsein für Regeln und Normen verloren. So kommen diese Menschen immer mehr in eine Lebensphase, in der sie sich von den geltenden Regeln und Konventionen entfernen. Dies zeigt sich dann in Fehlleistungen, z.B. mit den Fingern essen. Es kommt aber auch zu Zeitverschiebungen der inneren Uhr: Jemand sieht sich in einer Zeit vor 30 oder 40 Jahren, dann wird aus dem Sohn der Ehemann, aus der Tochter die Schwester etc.

Diesen Menschen muss man in ihrem «Mensch sein» – samt ihren Fehlleistungen und Strategien, das Leben zu meistern – inneren und äusseren Raum geben können. Unter äusserem Raum verstehen wir all die Bedingungen, die es braucht, damit weniger Stress entsteht. Das umfasst viel Platz, möglichst wenig Einschränkungen, die man nicht versteht, helle Räume und vieles mehr.

Am wichtigsten ist jedoch der innere Raum, den wir den Menschen zugestehen. Dazu gehören vor allem Pflegepersonen, die den Menschen in seiner Ganzheit annehmen; die nicht danach fragen, was er kann und was nicht; die einfach Ja Sagen zum Menschen, ein Ja, das an keinerlei

Bedingungen anknüpft und das die Würde des einzelnen Menschen im Fokus hat; ein Ja, das sich danach richtet, wie man selbst betreut werden will.

Wir haben in vielen Jahren ein Haus geschaffen, in dem Menschen angenommen werden, weil sie Mensch sind. Um diesen inneren Raum geben zu können, braucht es Mitarbeitende, die mit dem Verstand und dem Herzen verstehen, die sich konsequent einstellen können auf veränderte Sichtweisen und die den kranken Menschen auf seinem Weg begleiten können, ohne die eigenen Sichtweisen korrigierend in den Vordergrund stellen zu müssen.

Welche Bedürfnisse von Menschen mit Demenz stellen Sie fest, und wie wird in der Sonnweid darauf geantwortet?

Menschen wollen als Menschen angenommen sein, völlig unabhängig davon, ob sie gesund oder krank, ob gross oder klein, ob weiss oder schwarz sind. Menschen mit Demenz können ihre Bedürfnisse nicht so ausdrücken, dass wir es auch verstehen. Dies geschieht nicht nur bei Störungen der Sprache. Wie oft haben wir in unserem Umfeld schon den Satz gehört: «Du verstehst mich nicht!» Und dies von Menschen, welche nicht an Demenz erkrankt sind. Verstehen hat etwas mit Wollen zu tun, mit Fähigkeiten, die weit über das akustische Verstehen hinausgehen.

Unsere Antworten darauf sind vielschichtig: Es ist immer eine Antwort des Herzens, eine Antwort, die den Menschen stärkt in seinem Erleben und ihn nicht verunsichert. Es ist immer eine Antwort des Gefühls, der einführenden Begleitung. Grundlage bildet eine validierende Haltung aller Mitarbeitenden gegenüber den Menschen mit Demenz. Dies bedeutet, dass wir das Gefühl sehen und verstehen wollen, welches hinter einer Handlung oder Aussage steht. So kann einem alten Menschen, der seine Mutter sucht, die Frage, ob er seine Mutter vermisst, sicher ein Gefühl des Verstandenwerdens vermittelt werden, währenddessen die Antwort «Ihre Mutter ist schon lange tot» ein Gefühl der Angst und Verunsicherung auslöst. Die Validation ist eine Kommunikationsform, die wir in ihren Grundlagen allen Mitarbeitenden als Ausbildung geben. Daneben bilden wir



noch in Basaler Stimulation in der Pflege, Kinästhetik, Aktivierung und Ethik aus.

Die Herausforderungen sind sehr vielschichtig und deshalb ist auch mit ganz verschiedenen Wegen zu reagieren. Dazu braucht es die optimale ärztliche Betreuung, architektonische Anpassungen und vieles mehr. An erster Stelle stehen aber immer Menschen, die neben dem fachlichen Wissen die menschliche Reife entfalten können, sich ganz auf die Menschen einzulassen.

Ihr Haus gibt der Forschung und Theorieentwicklung mit praktischer Umsetzung einen grossen Stellenwert. Was bedeutet für Sie aus dieser Perspektive der Begriff «demenzgerecht»?

Die Sonnweid hat sich im Laufe der Jahre von den Modellgedanken verabschiedet und ebenso vom Begriff «demenzgerecht». Warum? Es zeigt sich in der täglichen Arbeit, dass es den typischen Demenzkranken gar nicht gibt. Es gibt Menschen mit Demenz, so wie es Menschen mit Krebs oder Menschen mit Herzkrankheiten gibt. Was wir tun: täglich danach suchen, wie wir dem einzelnen Menschen Möglichkeiten geben können, seinen Weg als Mensch zu gehen, als Mensch, der eine bestimmte Krankheit hat, aber vor allem und immer Mensch ist und bleibt. «Demenzgerecht» gibt unsere Sichtweise der Erkrankung wieder und nicht die des Kranken. Jeder Kranke erlebt seine Krankheit individuell, und ein Mensch mit Demenz weiss ja oft gar nicht, dass er erkrankt ist. Es gelingt uns nur äusserst schwer, uns radikal auf die Sichtweisen von Kranken einzustellen. Meist fehlt uns dazu die Fantasie.

Aus diesem Blickwinkel erscheinen uns heute die «demenzgerechten» Sichtweisen äusserst fragwürdig und wenig hilfreich. Ebenso fragwürdig erscheint die ganze Diskussion, welches Modell das richtige ist. Da die Arbeit mit kranken Menschen immer von Menschen gemacht werden wird, prägt die Haltung der MitarbeiterInnen auch den Umgang und das Modell. Ziel ist es, dass jeder

Mensch, der Kranke wie der Gesunde, hier in der Sonnweid sein Modell leben kann. Der Gesunde in seinem Arbeitsbereich soll sich entfalten und entwickeln können. Der an Demenz erkrankte Mensch soll in seiner Krankheit seinen individuellen Weg gehen können, begleitet und umsorgt, wie wir Menschen wollen, dass wir selbst begleitet und umsorgt werden, wenn wir Hilfe brauchen. Dazu braucht es keine Modelle, sondern Menschen.

In der Sonnweid orientiert sich die Arbeit stark an ethischen Grundsätzen. Wie wird dieses Thema umgesetzt?

Mit ethischen Grundsätzen zu arbeiten, ist eine junge Methode, um schwierige Situationen bearbeiten zu können. Wir haben im Jahr 2002 damit begonnen und waren im Heimbereich wohl die erste Organisation, die auf diesem Weg Dilemmasituationen bearbeitet hat. So gibt es auf allen 14 Abteilungen je eine speziell ausgebildete Ethikfachperson. Dazu wurden zu den Themen freiheits-einschränkende Massnahmen und Pflegeverweigerung spezielle Ethikrichtlinien erarbeitet, die das Vorgehen und mögliche Entscheidungswege festlegen. Zu allen Fragestellungen können die Mitarbeitenden die interne Ethikkommission oder einen externen Ethikberater beziehen. Dies führt zu einer sehr hohen Verlässlichkeit der Organisation für die Menschen, die hier leben und arbeiten, sowie für die Angehörigen.

Wenn Sie nahe in die Zukunft blicken: Welche Tendenzen werden sich in Ihrem Feld abzeichnen, und welche Schwerpunkte sollten gesetzt werden?

Der Blick in die Zukunft ist kein rosaroter. Sicher werden wir im Bereich der Medizin Fortschritte erzielen. Es wird aber nicht auf einen Schlag das erlösende Medikament auf den Markt kommen. Die Fortschritte werden in kleinen Schritten stattfinden. Sorge bereitet mir die zunehmende Entsolidarisierung der Gesellschaft. «Wer kostet, soll gefälligst seinen Erdenplatz freiwillig räumen.» Diese Meinung scheint sich immer stärker auszubreiten und damit verbunden die Meinung: Wer an Alzheimer erkrankt, dem geht seine Würde verloren. Unsere Aufgabe ist und bleibt immer dieselbe: Menschen mit Demenz ihren Weg gehen zu lassen. Als Gesellschaft haben wir die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, dass Menschen diesen Weg in Würde gehen können. Und das tun wir. ■

Interview: Susanna Fischer

Weitere Informationen unter www.sonnweid.ch.

Buchtipp

Die Stiftung Sonnweid will Menschen mit einer Demenz eine Stimme geben und ihnen ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Das jüngste Engagement der Stiftung ist die Textsammlung «Es schneit in meinem Kopf».

Peter Stamm, Arno Geiger, Judith Kuckart, Ulrike Draesner, Ruth Schweikert, Erwin Koch, Inka Parei, Silvio Huonder, Urs Faes und Martin Beglinger geben dem Gedächtnisverlust eine Stimme: in einfühlsamen Erzählungen und Dialogen machen sie das Unausprechliche des Gedächtnis- und Identitätsverlusts formulierbar und holen unverständlich gewordene Kommunikation zurück in erfahrbare Sprache, wie es nur die Literatur vermag. Entstanden ist eine eindrückliche Sammlung über die Demenz – aber auch über unsere Gesellschaft und ihre Zukunft.

Das Buch kann bei der Stiftung Sonnweid für SFr. 32.50 plus SFr. 3.00 Versandkosten oder in jeder Buchhandlung bestellt werden. Weitere Informationen unter www.stiftung-sonnweid.ch.